

Ein freundlicher Schubser von einem, der uns liebt

Kurze Zeit nach dem Ausbruch des Corona-Virus und dessen Ausbreitung zur Pandemie in kürzester Zeit über den ganzen Erdkreis, trug ich fast unablässig die Fragen mit mir herum, manchmal auch nachts im Traum: Wie wird die Menschheit diese Krise in den Griff bekommen? Wird sie es überhaupt versuchen, lässt sie sich hierfür mobilisieren? Oder geht es nachher weiter wie vorher? Hinterlässt diese Krise bei vielen keine Spuren?

Diese Fragen wurden immer drängender und beängstigender, da die Ausbreitung dieses Virus, der wir hilflos gegenüber standen, immer intensiver wurde. Ich konnte mit diesen Fragen nicht mehr allein bleiben. Ich musste sie zu Papier bringen.

Meine erste Reaktion: Ich setzte keine große Hoffnung mehr in die Menschheit nach all dem, was ich mit ihr schon erlebt hatte. Nur mal einige Beispiele:

Vorhaben und Versagen

Ich war knapp 10 Jahre alt, als der letzte Weltkrieg am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zu Ende ging. Ein zerbombtes Deutschland. Überall, in allen Größen und Gestaltungsformen, waren Plakate zu sehen. Eines habe ich noch ziemlich genau im Kopf. In einer total zerbombten Stadt, in der keine Hausmauer mehr in den Himmel ragte, nur Trümmerhaufen. Da war auf diesem Plakat nur noch ein zersplittertes Kellerfenster zu sehen, aus dem der Kopf eines Soldaten mit zerbeultem Stahlhelm herausstierte, den Mund weit aufgerissen. Das ganze Bild nur ein einziger Schrei: „NIE WIEDER KRIEG!!!“, so war darauf zu lesen. Dieses Schlagwort wurde auch bei allen Gelegenheiten zitiert. Man spürte richtig: Alle hatten von den Erlebnissen der letzten 5 Jahre die Schnauze gestrichen voll. Man war überzeugt, die Menschheit war fest entschlossen, alles zu tun, dass ein solches Inferno nicht mehr entstehen würde. - Was ist heute von diesem Schrei „Nie wieder Krieg“ übrig geblieben? Vor diesem Schrei gab es nie so viele Kriege wie nach diesem Schrei! – bis auf den heutigen Tag.

Wer erinnert sich noch an den 11. September 2001? Amerika. Zwei entführte Passagierflugzeuge durch eine islamistische Terrororganisation flogen in die beiden Türme des World-Trade-Center und brachten sie zum Einsturz. Der damalige Präsident George W. Bush sagte: „Es wird nichts mehr so sein, wie es vorher war“.

Was ist aus diesem Satz geworden? Dasselbe wie aus dem Schrei auf dem Plakat am Ende des 2. Weltkrieges?

Wir brauchen aber in der Geschichte gar nicht so weit zurückgehen. Jeder von uns hat diesbezüglich seine eigenen Erfahrungen. Auch hierfür zwei Beispiele:

Es gibt bei uns die Fastenzeit. Da ist es üblich geworden, dass man Vorsätze macht. Welche Opfer und Verzicht will ich in dieser Zeit auf mich nehmen? Warum und wozu? Seien wir mal ehrlich; kaum jemand hält sie bis zum Ende der Fastenzeit durch, wobei die Fastenzeit gerade mal nur 5 Wochen dauert.

Einer, der zu gewichtig geworden ist, möchte abnehmen. Er probiert alle möglichen Diäten aus und ändert seine Ernährungsgewohnheiten und seinen Lebensstil. Wie lange hält man durch, bis man die abgespeckten Pfunde wieder drauf hat und einige zusätzliche noch dazu? Der Jo-Jo Effekt lässt grüßen. Der Volksmund meint dazu: „Der Weg in die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert“.

Wir und unsere Erde

Es gibt noch gewichtigere Probleme, die wir bewältigen müssen, wofür uns aber nicht mehr viel Zeit bleibt. Es sei „5 vor 12“, so drückt man das heute aus: Bewahrung der Schöpfung, die uns nicht gehört, die uns nur geliehen ist, von der auch unsere Kinder und weitere Generationen noch leben wollen, Klimaerwärmung, Umweltschutz, Erhaltung der Artenvielfalt, Ausbeutung der Ressourcen. Wir sollten endlich mal aufwachen und anfangen, entschlossen. Wie ist das aber mit uns möglich, mit solchen Menschen, von denen ich in obigen Beispielen berichtet habe (ich schließe mich da keineswegs aus)? Ich muss ehrlich gestehen, ich hatte immer die größten Zweifel daran, dass diese Menschheit und die Erde noch zu retten ist.

Ein Interview mit Stefano Mancuso, überliefert unter der Überschrift:

„Wenn wir so weitermachen, sterben wir als Spezies aus“

Nun fiel mir aber ein Interview mit Stefano Mancuso, Professor der Neurobiologie an der Universität Florenz, über die Main Post in die Hände, Sparte „Freizeit“, Seite 41, vom 25. April 2020. Die Zitate daraus in meinem Artikel, bringen mal mehr Negatives, mal eher Zuversichtliches und Hoffnungsvolles ins Bewusstsein.

Stefano Mancuso: „Pandemien werden in Zukunft noch häufiger vorkommen. Auch im Mittelalter gab es tödliche Viren, auch in den vergangenen Jahrhunderten. Die Epidemien blieben lokal. Heute ist das anders. Ob eine Epidemie in China, Italien oder Spanien ausbricht, ist völlig gleich. Innerhalb einer Woche breitet sie sich schon auf der ganzen Erde aus. Auch deshalb werden wir mit diesen Gefahren in Zukunft immer mehr zu tun haben“.

Wir haben also nicht einfach abzuwarten. Wenn alles vorbei ist, haben wir wieder Ruhe und können unsere Wünsche und Vorstellungen, unseren alten Trott wieder aufnehmen, wie vor dieser Krise. Nein, die Situation unseres Planeten wird immer bedrohlicher. Wir müssen jetzt anfangen, sofort und möglichst alle, jeder dort, wo seine Fähigkeiten sind. Wir tun dies alleine, in einer Gruppe, in der Gemeinde oder von der Gemeinde aus unterstützen wir Aktivitäten in der ganzen Welt. Wenn wahrscheinlich auch noch nicht der Weltuntergang unmittelbar bevorsteht. Aber die Zukunft wird immer schwieriger und ein Neuanfang zunehmend unmöglicher, schließlich gar nicht mehr, wie die Überschrift dieses Interviews es andeutet.

Stefano Mancuso: „Wenn ihr euch nicht ändert, wenn ihr euch nicht an die Natur anpasst, werden apokalyptische Dinge geschehen. Wir sollten die gegenwärtige Pandemie wirklich als Hinweis annehmen. Wenn wir uns nicht verändern, und zwar schnell, müssen wir uns in Zukunft auf Schlimmeres einstellen“.

Es wird also nicht einfacher, es wird immer schwieriger, umzukehren und neu anzufangen. Das Ganze nimmt immer mehr endzeitlichen Charakter an. Was kommt ist wirklich ein Hinweis, dass wir nicht mehr weitermachen dürfen, wie bisher. Wenn wir nicht sofort beginnen, kommt immer Schlimmeres auf uns zu. „Wer nicht hören will, muss fühlen“, wie der Volksmund dazu sagt. Wir dürfen nicht mehr ungestraft bummeln.

Ein Hoffnungsschimmer

Auf die Frage: Wenn wir uns so schnell verändert haben (zu Zerstörern der Welt), wäre das auch wieder schnell rückgängig zu machen? Die für mich völlig überraschende Antwortet von **Stefano Mancuso:** J A ... A b e r . - „Ja, aber wir müssen sofort aktiv werde, alle zusammen. Es ist eindrucksvoll zu sehen, wie viele Menschen sich derzeit genau gleich verhalten. Wir sind alle zu Hause. Ich hätte nie gedacht, dass eher undisziplinierte Bevölkerungen, wie die italienische oder die

spanische so geschlossen die Anforderungen erfüllen und in ihren Wohnungen bleiben. Das stimmt mich positiv. Denn das bedeutet, man kann Verhaltensweisen der ganzen Menschheit sehr schnell ändern, vorausgesetzt, man sagt den Menschen, warum das notwendig ist und man erklärt ihnen die Konsequenzen“.

Das ist für mich der Hoffungsstreif am Horizont. Wir haben unseren Planeten in weniger als 100 Jahren oder noch bedeutend schneller an die Wand gefahren. Wenn wir jetzt entschlossen handeln und geschlossen, alle, dann können wir das auch verhältnismäßig schnell wieder einigermaßen in Ordnung bringen. Unsere ganzen Anstrengungen müssen dahin gehen, dass sich immer mehr dafür gewinnen lassen, den Weg sichtbar zu machen, der zum Guten und damit zur Rettung der Welt und des Menschen führt.

Ein späterer Neuanfang wird immer schwieriger

Wenn wir jedoch nicht endlich aufwachen, dann kommt immer nur Schlimmeres, nichts Leichteres oder Einfacheres auf uns zu. Einen Neuanfang nochmal zu verschlafen, und im alten Trott „weiter so“, ist selbstmörderisch. Stefano Mancuso ist überzeugt, dass der Mensch sich auch zum Guten hin verändern kann und das auf die Erlebnisse mit der Corona-Pandemie hin, wo wir uns auf die gleichen Einschränkungen weltweit eingelassen haben, die bestimmt keiner vorher für möglich gehalten hätte.

Kooperation ist aussichtsreicher als Konkurrenz

Mein „Hoffungsstreif“ ist allerdings noch keine hundertprozentige Zuversicht, wie möglicherweise bei Stefano Mancuso (trotzdem freue ich mich sehr über dessen Aussage!). Denn der Mensch ändert sich nicht auf Druck, der von ihm selbst oder von anderen ausgeht, so stark dieser auch sein mag. Änderung durch Zwang lässt sofort nach, sobald der Druck sich vermindert oder wegfällt. Der Mensch ändert sich nur durch die Liebe, durch die Liebe, die ihm entgegengebracht wird entweder von Gott oder von einem oder mehreren ihn liebenden Menschen. Dass Gott uns liebt, dieser Botschaft sollen wir trauen. Erst dann sind wir Christen, erst dann haben wir wirklich kapiert, um was es Jesus ging. Nur wer geliebt wird, ändert sich und bringt das Gute in sich zur Entfaltung. Nur die Liebe verändert Menschen, sonst nichts.

Gott wünscht sich für uns Menschen das Reich Gottes

Stefano Mancuso: „Der wichtigste Faktor der Evolution ist nicht der Wettbewerb; Kooperation ist viel erfolgreicher als Konkurrenz. Kooperation ist für das Überleben der Spezies (in diesem Fall der Spezies Mensch) wesentlich aussichtsreicher“.

Damit kommen wir zu dem, wie Gott unser Zusammenleben und unseren Umgang miteinander sieht und wozu er uns Jesus von Nazareth geschenkt hat, der diesen Prozess des Eins Werdens „Reich Gottes“ nannte. Das Fehlen der Kontakte zu unseren Mitmenschen empfinden wir in unserer gegenwärtigen Situation als überaus schmerzhaft, wenn es nicht gar das schmerzhafteste Erleben bisher ist. Damit spüren wir aber auch, wie wichtig die sozialen Beziehungen für uns sind, gerade auch im wirtschaftlichen Bereich.

Stefano Mancuso: „Mir kommt es wirklich so vor, als ob uns die Natur eine letzte Chance gibt, eine Art freundlichen Schubser“. Der Schubser, der freundliche Schubser gefällt mir sehr gut. Er erinnert mich an das, was ich eben von der Liebe gesagt habe: ändern tut sich nur, wer geliebt wird.

Statt Schubser reden andere von Gnade, Hoffnung oder Chance, die wir keinesfalls verpassen dürfen. Gnade ist eigentlich ein anderes Wort für Geschenk (diese Pandemie ein Geschenk???). Auf jeden Fall sind alle Worte - freundlicher Schubser, Gnade, Hoffnung und Chance - Ausdruck für Mitgefühl und Verständnis mit uns schwachen Menschen, die es mit all ihrer Intelligenz nicht merken, wie sie den Ast absägen, auf dem sie selber sitzen oder trotz aller Intelligenz, auf die sie so stolz sind, nicht begreifen können, dass sie nicht alles machen dürfen, was sie machen können. Und **(Stefano Mancuso)** „so gesehen handelt es sich bei der gegenwärtigen Pandemie eher schon um einen Wink mit dem Zaunpfahl“. Der freundliche Schubser wird schon etwas heftiger. Auf die Frage, ob wir diese Botschaft vom Zaunpfahl verstehen und entsprechend darauf reagieren ... antwortet **Stefano Mancuso:** „Es ist ein bisschen wie mit der Mafia. Beim ersten Mal warnt sie dich und macht ein bisschen was kaputt. Beim nächsten Mal legt sie eine Bombe und dann bringt sie dich um“.

Die Geschichte vom König mit den leeren Händen (verkürzt)

Und nun möchte ich einen kleinen Sprung machen und euch eine Geschichte erzählen. Sie ist etwas länger als es sonst für einen Gemeindebrief üblich ist. Es ist aber eine Geschichte, die mir gefällt und mir guttut, die mir zeigt, wie wichtig Jesus Christus für uns ist, der in der Eucharistie am wirkungsvollsten für mich und für jeden einzelnen von uns da ist. Es ist „Die Geschichte vom König mit den leeren Händen“.

Auf einmal war Weihnachten da und der Heilige Abend stand auf dem Programm. Man begann mit den Proben für ein Krippenspiel und stellte fest, dass die drei Könige fehlten. Da man sie aber irgendwie doch für unentbehrlich hielt, schlug jemand vor, in der Gemeinde rumzufragen, wer spontan bereit wäre, König zu sein. Es müsse ja jetzt kein Text mehr auswendig gelernt werden, es würde genügen, wenn die drei jeder ein Geschenk mit brächten und das an der Krippe ablegten. Gesagt, getan.

Dann war der Heilige Abend da. Die Kirche war voll, die Leute gespannt und die Schauspieler aufgeregt. Das Krippenspiel begann, und es begann gut. Und dann kam die letzte Szene: Auftritt der drei Könige, die last Minute zu dieser Ehre gekommen waren. Ungeprobt sozusagen traten sie auf, ganz live, wie es eben ist im Leben.

Der erste König war ein Mann, Mitte vierzig vielleicht, oder auch schon älter. Er hatte eine Krücke dabei, brauchte sie aber offenbar nicht. Alle schauten gespannt und spitzten die Ohren, als er die Krücke vor der Krippe ablegte und sagte: *"Ich hatte in diesem Jahr einen Autounfall. Ich lag lange im Krankenhaus. Niemand konnte mir sagen, ob ich je wieder laufen kann. Jeder kleine Fortschritt war für mich ein Geschenk. Diese Zeit hat mein Leben verändert. Ich bin aufmerksamer und dankbarer geworden. Es gibt für mich nichts Kleines und Selbstverständliches mehr, aufstehen am Morgen, sitzen, gehen und stehen, dabei sein, alles ist wunderbar, alles ein Geschenk. Ich lege diese Krücke vor die Krippe als Zeichen für meinen Dank für den, der mich wieder auf die Beine gebracht hat!"*

Es war sehr still geworden in der Kirche, als der zweite König nach vorne trat. Der zweite König war eine Königin, Mutter von zwei Kindern. Sie sagte: *"Ich schenke dir etwas, was man nicht kaufen und nicht sehen und nicht einpacken kann und was mir heute doch das Wertvollste ist. Ich schenke dir mein Ja, mein Einverständnis zu*

meinem Leben, wie es geworden ist, so wie du es bis heute geführt hast, auch wenn ich zwischendurch oftmals nicht mehr glauben konnte, dass du wirklich einen Plan für mich hast. Ich schenke dir mein Ja zu meinem Leben und allem, was dazu gehört, meine Schwächen und Stärken, meine Ängste und meine Sehnsucht, die Menschen, die zu mir gehören, mein Ja zu meinem Zweifel auch und zu meinem Glauben. Ich schenke dir mein Ja zu dir, Heiland der Welt!"

Jetzt trat der dritte König vor. Ein junger Mann mit abenteuerlicher Frisur, top gekleidet, gut gestylt, so wie er sich auf jeder Party sehen lassen könnte, und alles hielt den Atem an, als er mit ziemlich lauter Stimme sagte: *"Ich bin der König mit den leeren Händen! Ich habe nichts zu bieten. In mir ist nichts als Unruhe und Angst. Ich sehe nur so aus, als ob ich das Leben leben kann, hinter der Fassade ist nichts, kein Selbstvertrauen, kein Sinn, keine Hoffnung. Dafür aber viel Enttäuschung, viel Vergebliches, viele Verletzungen auch. Ich bin der König mit den leeren Händen. Ich zweifle an so ziemlich allem, auch an dir, Kind in der Krippe. Meine Hände sind leer. Aber mein Herz ist voll, voller Sehnsucht nach Vergebung, Versöhnung, Geborgenheit und Liebe. Ich bin hier und halte dir meine leeren Hände hin und bin gespannt, was du für mich bereit hast..."*

Tief beeindruckt von diesem unerwarteten Königsauftritt zum guten Schluss stand jetzt eine merkwürdig bedrückende Sprachlosigkeit im Raum - bis Josef spontan zur Krippe ging, einen Strohalm herausnahm, ihn dem jungen König in die leeren Hände gab und sagte: *Das Kind in der Krippe ist der Strohalm, an den du dich klammern kannst!* Weil alle spürten, dass so gesehen alle mehr oder weniger Könige mit leeren Händen waren trotz voller Taschen und Geschenke, konnte man die Betroffenheit mit Händen greifen.

Und so kam es, dass am Ende alle Leute in der Kirche nach vorne zur Krippe gingen und sich einen Strohalm nahmen. Und da wurde auf einmal deutlich, dass es am Heiligen Abend ganz und gar keine Schande ist, mit leeren Händen dazustehen, sondern geradezu die Voraussetzung dafür, dass man etwas entgegennehmen, etwas bekommen kann.

Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes

Und damit sind wir bei Jesus angelangt und bei dem, wofür es sich zu beten und zu arbeiten lohnt. Wir sind angelangt bei dem, was Jesus in seinem ganzen Leben umgetrieben hat und wofür er uns gewinnen wollte, nämlich für die Errichtung des Reiches Gottes, wie er das nannte. Eine der hierfür bezeichnenden Bibelstellen finden wir in der Apostelgeschichte:

„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten (Apg 2, 42 – 47).

Nur eine Gemeinschaft, sei es eine kleine (wie die Familie) oder eine größere (wie eine ganze Gemeinde, wie Gruppierungen in einer Gemeinde, wie ein Land, ein Kontinent oder der ganze Erdkreis), nur eine Gemeinschaft, in der alle zusammen halten, wo man für einander da ist, wo jeder das in die Gemeinschaft einbringt, was er kann, wo man miteinander teilt, kurzum: wo man einander liebt, das ist es, was das Reich Gottes ausmacht, was für die Menschen heilsam ist und sie glücklich macht.

Gott bestraft nicht, wir bestrafen uns selbst

Bevor ich auf Gebet und Gottesdienst zu sprechen komme, möchte ich noch kurz etwas einschieben. Katastrophen wie die heutige sind keine Strafe Gottes, auch nicht uns Menschen zu Erziehung und Umkehr von Gott geschickt. Gott bewegt zur Umkehr durch Liebe und nicht durch Strafe. Wir sind die Urheber dieses schlechten Zustandes unserer Erde, dafür sind wir schuld. Also haben wir diese Misere auch zu beheben. Wir können nicht Mist bauen und Gottes Ratschläge in den Wind schlagen und dann – wenn alles daneben ging - zu Gott kommen und ihn anbetteln: „Komm, und zieh‘ den Karren aus dem Dreck!“.

Wir Menschen bestrafen uns selbst, wenn wir nicht auf Gott und seine Ratschläge hören, wenn wir zu bequem sind zum Nachdenken und zu faul aus den Ergebnissen unseres Nachdenkens die Konsequenzen zu ziehen.

Die 70-ig jährige Babylonische Gefangenschaft wurde von den religiösen Führern des Volkes Israel als Zeit zur Besinnung angesehen. Wir werden wahrscheinlich keine solch lange Zeit zum Nachdenken erhalten. Auf den vielfältigsten Aktionsgebieten von heute zur Sanierung unseres Planeten und zum Wohl für unseren Ernährungs- und Lebensunterhalt haben wir eine Menge von Spezialisten, die diese Denkarbeit schon 20 bis 30 Jahre und mehr betrieben haben. Was wir jetzt noch brauchen, ist der Wille der möglichst gesamten Menschheit, das in die Praxis umzusetzen, was diese Spezialisten an Vorarbeit geleistet haben. Wir brauchen nicht mehr am Punkt Zero anzufangen. Wir wissen eigentlich, was zu tun ist und deswegen können wir morgen schon damit beginnen, besser heute noch. Wenn wir das alles jedoch nicht tun, Nachdenken, Forschen und Suchen und dann an die Arbeit gehen, dann bewahrheitet sich wieder mal das Sprichwort: „*Wer nicht hören will, muss fühlen*“.

Ich habe hierfür nur einen Wunsch, dass sich viele zusammentun zur Umsetzung dieser Gedanken: Politiker, Wissenschaftler, Spezialisten, Mediziner, Richter und kluge Köpfe aus dem Volk, damit die ganze Sache transparent wird und jeder spürt, was er zum Ganzen beitragen kann, und das freiwillig und mit Einsicht und nicht gezwungen.

Gebet um das Reich Gottes: Vater unser ... und Eucharistiefeier

Die Pläne sind gemacht, die Ziele abgesteckt, zu deren Umsetzung sind wir weltweit unseren Fähigkeiten entsprechend bereit, dann dürfen wir vertrauensvoll zu Gott kommen und ihn um seine Mithilfe zu bitten: für die Planer, für die Anpackenden, für die Zweifler, für die Schwachen und Alten, kurzum für alle Menschen in welcher Einstellung auch sie hinter unserem Projekt stehen mögen.

Da haben wir nach dem persönlichen Gebet und den Fürbitten im Gottesdienst zwei ganz besondere Gebete: das „Vater unser ...“ und das „Hochgebet“ in der Eucharistiefeier. Leider haben diese beiden Gebete bei uns Christen im Laufe der Zeit eine sehr geringe Wertschätzung gefunden: Das „Vater unser ...“ wird sehr oft gedankenlos herunter geleiert und das „Hochgebet“ in der Eucharistiefeier ist für viele der unverständlichste und deswegen auch langweiligste Teil der heiligen Messe, den man bedenkenlos weglassen könnte.

Machen wir es uns bewusst, dass das 1. Gebet, das „**Vater unser ...**“ ein von Jesus geschenktes Gebet ist und ihm deswegen aller Respekt gebührt, der darin besteht, dass wir dieses Gebet möglichst immer mit größter Aufmerksamkeit, mit Herz und Verstand beten, alle Bitten, aber von nun an des Öfteren diese beiden Bitten besonders: „*Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden*“, wobei der Wille Gottes kein gewalttätiges Durchsetzen des Willens eines Despoten bedeutet, sondern Gottes sehnlichster Wunsch, es möge unter den Menschen das zustande kommen, was er für sie wünscht: Reich Gottes oder geschwisterliche Gemeinschaft, in der alle mit Begeisterung zusammenhelfen, dass die gemeinsam gestellten Ziele erreicht werden.

Das 2. Gebet ist das sogenannte „**Zweite Römische Hochgebet**“ (als Beispiel für alle anderen Hochgebete):

a) **Vorbemerkungen:**

Das in größeren Buchstaben und fett Gedruckte macht das eigentliche Gebet um geschwisterliche Gemeinschaft sichtbar.

Das in kleineren Buchstaben und fettgedruckt macht die restlichen Gebetsteile des Hochgebetes sichtbar.

Das in kleineren Buchstaben und außerdem kursiv gedruckt sind Erklärungen und Kommentare zum Gebet.

Danach braucht es keine weiteren Erklärungen, um dieses Gebet zu verstehen.

b) Die Präfation ist der 1. Teil dieses Hochgebetes.

Sie erinnert uns an alle Wohltaten, die Gott uns in Jesus Christus erwiesen hat. Genannt werden einige der größeren Taten, mitgemeint ist aber all das was Gott in Jesus Christus für uns getan hat, wobei wir uns derer besonders erinnern könnten, die wir in unserem Leben erfahren haben.

Sie lassen uns erleben, dass Gott uns mit unendlicher Liebe zugetan ist. Sie lassen uns in Jubel ausbrechen, hier im Gottesdienst mit Worten - im Leben mit Taten der Nächstenliebe.

D.H.: Den größten Lobpreis, den wir Gott zukommen lassen können, ist unser Engagement und unser Einsatz dafür, dass unsere Erde und alle Lebewesen auf ihr von uns alles nach Gottes Vorstellungen erhalten, dass sie froh, glücklich und zufrieden sind.

Und nun das Hochgebet im Wortlaut selbst:

In Wahrheit ist es würdig und recht, dir, Herr, heiliger Vater, immer und überall zu danken durch deinen geliebten Sohn Jesus Christus.

Er ist dein Wort.

Durch ihn hast du alles erschaffen.

Ihn hast du gesandt als unseren Erlöser und Heiland:

**Er ist Mensch geworden durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria.**

**Um deinen Ratschluß zu erfüllen
und dir ein heiliges Volk zu erwerben,
hat er sterbend die Arme ausgebreitet
am Holze des Kreuzes.**

**Er hat die Macht des Todes gebrochen
und die Auferstehung kundgetan.**

**Darum preisen wir dich mit allen Engeln und Heiligen
und singen vereint mit ihnen das Lob deiner Herrlichkeit:
Heilig, Heilig, Heilig ...**

**Ja, du bist heilig, großer Gott,
Du bist der Quell aller Heiligkeit.**

Darum bitten wir dich:

**Sende deinen Geist auf diese Gaben herab
und heilige sie,
damit sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes,
unseres Herrn Jesus Christus.**

Wandlungsworte

**Wir danken dir, dass du uns berufen hast,
vor dir zu stehen und dir zu dienen.**

Wir bitten dich:

**Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut
und lass uns e i n s werden durch den Heiligen Geist.**

*d.h. Indem wir das verwandelte Brot und den verwandelten Wein essen und
trinken,
lass uns Gemeinde werden, in der wir füreinander da sind.*

**Vater, erbarme dich über uns alle,
dass wir dich loben und preisen
durch deinen Sohn Jesus Christus:**

**Durch ihn und mit ihm und in ihm
ist dir, Gott, allmächtiger Vater,
in der Einheit des Heiligen Geistes,
alle Herrlichkeit und Ehre
jetzt und in Ewigkeit. Amen.**

*Gottes Lob ist hier im Gottesdienst ausgedrückt mit Worten
Daraus soll im täglichen Leben folgen:
Gottes Lob durch unser geschwisterliches Miteinander und Füreinander.*

*Nicht Strafe, nicht wütendes Dreinschlagen, nicht Zerstören, sondern eine Chance einräumen zum Nachdenken und zur Besinnung, eben ein **freundlicher Schubser** von einem, der uns liebt. Dazu müssen wir selber viel beitragen, wobei uns Gott nicht allein lässt, wenn wir ihn vertrauensvoll um Hilfe anrufen.*

*Diese Feier lässt uns erleben,
dass Gott uns mit unendlicher Liebe zugetan ist.
Sie lässt uns in Jubel ausbrechen,
hier im Gottesdienst mit Worten - im Leben mit Taten der Nächstenliebe.*

*Den größten Lobpreis, den wir Gott zukommen lassen können, ist unser Engagement und unser Einsatz dafür, dass unsere Erde und alle Lebewesen auf ihr von uns alles nach Gottes Vorschlägen erhalten,
dass sie froh, glücklich und zufrieden sind.*

Pater Siegfried Neubrand